

Michael Hellwig

Gesichter – Selfies? Nein, Zeichnungen!

Ein Kooperationsprojekt zwischen dem Künstler Alexander Kapitanowski und dem Rumpelstilzchen–Literaturprojekt

Gesichter

Dunkel blicken sie,
huschen hektisch herum,
doch sie sehen nie,
was wirklich passiert.
Nun lacht der Mund,
doch das Gehirn
versteht nichts.
Sie rümpfen ihre Nasen,
doch riechen tun sie nichts.
Geprägt in einen kleinen Kopf
versteckt sich ihr Gesicht.

Hannah Maria Hüsener



Als im Jahr 1839 vor den Pariser Akademien der Wissenschaften und der Schönen Künste das von dem französischen Maler Louis Jaques Mandé Daguerre entwickelte und nach ihm benannte photographische Verfahren der Daguerreotypie vorgestellt wurde, war das nicht nur eine technische, sondern auch eine gesellschaftliche Revolution. Bis dahin war es ein Privileg der Reichen, sich (durch einen Maler) abbilden zu lassen und dieses Abbild der Nachwelt zu hinterlassen. Die Daguerreotypie demokratisierte das Porträt – auch wenn zunächst meist noch der Gang ins Atelier des Photographen notwendig war. In den folgenden knapp 180 Jahren wurde das Photographieren immer selbstverständlicher, mit dem Aufkommen digitaler Photographie, des Internets und der sozialen Medien zur Epidemie. Wer braucht schon noch einen Photographen? Selfies überfluten die Welt.

Seit die Photographie das Gemälde ersetzt, geht auch der „Ewigkeitsanspruch“ zurück, nicht erst, seit manche Photo-Sharing-Apps eine „Selbsterstörungsfunktion“ besitzen. Doch wer es bezahlen kann, lässt sich inzwischen wieder – oder noch immer – malen.

Insgesamt ist es heute schon ungewöhnlich, ein gemaltes oder gezeichnetes Porträt von sich selbst in der Hand zu halten oder an der Wand hängen zu haben. Und vielleicht auch irritierend, wenn der Künstler kein Abbild zu schaffen versucht, sondern die Persönlichkeit interpretiert.

Aber spannend ist es sicher auch zu sehen, wie der Künstler einen sieht. Deshalb war es von Anfang an Teil des gemeinsamen Projektes mit dem Arbeitstitel „Gesichter“, dass die beteiligten Mitglieder des Rumpelstilzchen-Literaturprojekts nicht nur schreibend auf Porträtzeichnungen des Künstlers Alexander Kapitanowski reagieren, sondern dass der Künstler – wenn denn Interesse daran besteht – auch Porträts der Autorinnen und Autoren zeichnet – mit denen sie sich dann wieder schreibend auseinandersetzen.

Bin das wirklich ich?
Es wirkt wie ein Traum.
Sehe ich nicht anders aus?
Linien und Punkte,
miteinander verbunden?
Zwei Augen.
Ich erkenne diesen Blick.
Er sieht genau so aus,
wie wenn ich in den Spiegel schaue.
Die Nase, der Mund, die Haare.
Dieses Gesicht ist mir bekannt.
Ich sehe es.
Ich kann mich sehen.

Rina Bella Kapitanowski



Kinderschminke

Früher haben wir mit Tigern gekämpft.
Da haben wir als Feen getanzt,
haben mit Clowns nasen
den Himmel berührt
und als Schmetterlinge
die Lüfte entdeckt.
Früher hat der Pinsel gekitzelt,
den unsere Eltern uns
durch unsere Gesichter strichen,
als sie Kunstwerke erschufen.

Heute haben unsere Gesichter
das bunte Lächeln von damals verloren
und sind mit Make-up überzogen.
Mit Botox verspritzt zu starrem Blick,
haben wir unsere Kindheit begraben,
um unsere Jugend zu wahren.

Doch morgen
Da werden unsere Gesichter
trotz allem Bemühen
alt und faltig aus dem Spiegel blicken.

So lasst uns heute
die Zeit genießen,
uns mit Farbe beschmieren!
Kommt mit und lasst uns
Gesichter mit Farben verzieren
Mit Rosa und Blau
Und Lila und Gelb
Lasst uns Indianer spielen
– und Tiger und Fee.

Und morgen lächelnd blicken
in unsere Falten,
wissend, dass wir unsere Kindheit
erhalten.

Anna Paszehr



Aber zurück zu den Anfängen: Anfang Dezember 2010 berichtete die „Neue Westfälische“ darüber, dass der „gebürtige Ukrainer Alexander Kapitanowki“ in Bielefeld einen „Einblick in seine Werke“ gebe. Vier Jahre zuvor sei er „ins ostwestfälische Enger“ gezogen. Ein paar Tage später fragte ich in meiner Schreibwerkstattgruppe der 5. und 6. Klassen meine Schülerin Rina Kapitanowski, ob sie diesen Alexander Kapitanowski kenne. Antwort: „Ja, das ist mein Vater.“ Da meine Frau bildende Künstlerin ist, entstanden Kontakte, allerdings noch ohne irgendeinen Gedanken an eine mögliche spätere Zusammenarbeit zwischen dem Künstler, dessen Arbeitsschwerpunkt das Porträt ist, und dem Rumpelstilzchen-Literaturprojekt.

Der kam erst, als sich Mitte 2011 abzeichnete, dass Alexander Kapitanowski 2012 zwei Ausstellungen in zeitlicher (März/April und November/Dezember) und räumlicher (Galerie im Gerbereimuseum Enger und Galerie im Rathaus Spenge) Nähe haben würde. Es war undenkbar, zweimal dieselbe Ausstellung zu zeigen. Also mussten unterschiedliche Konzepte her. Es würde zu weit führen, hier Alexander Kapitanowskis künstlerisches Selbstverständnis dazustellen. Aber sein Interesse für Menschen hat ihn zur Kunst des Porträtierens geführt. Und sein Interesse für die Geschichte und Entwicklung der bildenden Kunst und des Genres Porträt zu einer Beschäftigung mit der Geschichte der Wahrnehmung, der Interpretation, des Verständnisses von Kunst allgemein und der Darstellung von Menschen speziell.

In Enger wurden Porträts dann unter dem Ausstellungstitel „Von Angesicht zu Angesicht mit Europa“ gezeigt. Hierfür interpretierte der Künstler mit seinen Mitteln unter anderem auf der einen Seite bekannte Gemälde bekannter Persönlichkeiten, auf der anderen Seite Daguerreotypien unbekannter Menschen.

Einzelteile

Ich vergehe,
in Vergessenheit,
verliere mich,
in Einsamkeit,
beschreibe den Zerfall,
meiner selbst,
mit Gelassenheit,
wie gemalte Emotionen,
kreativ, konform, modelliert,
die Erinnerungen zu Gold,
und mein Blut zu Papier.

Robin Dietrich



Per Deum intelligo
ens absolute infinitum
hoc est substantiam constantem
infinite attributis
quorum unumquodque æternam et infinitam
essentiam
exprimit
Gott ist in allem und
alles ist Gott.
Ich nenne den Beginn
und das Weiterbestehen
Gott
Gott ist Denken
und Gott ist Materie.
Alles geschieht
weil es geschehen muss
&
ich tue
was ich tun muss.



Rabea Usling

Und in Spenge? Wie wäre es, den Mitgliedern des Rumpelstilzchen-Literaturprojekts Photos von von Alexander Kapitanowski gezeichneten Porträts zur Verfügung zu stellen und sie zu bitten, sich mit diesen – und mit dem Thema Gesichter generell – schreibend auseinanderzusetzen? Die Idee wurde aufgegriffen, und es entstanden Gedichte und kurze Prosatexte – und, wie schon angesprochen, auch Porträts von Rumpelstilzchen-Mitgliedern. Die waren zugegebenermaßen für manche gewöhnungsbedürftig. Wobei interessanterweise Außenstehende die Porträtierten teilweise eher erkannten als diese sich selber. Das hat sicher viel damit zu tun, dass man natürlich ein über die Jahre gewachsenes Bild von sich selbst hat, ein Bild, das nur zum Teil mit dem korrespondiert, was der Spiegel zeigt. Dass das, was der Künstler dann zeigt, zwar auch nicht das Bild aus dem Spiegel ist, er aber etwas (möglicherweise sehr) Anderes dahinter sieht als der/die Porträtierte, ist unerwartet. Aber so ist das nun mal mit der Interpretation. Und Porträtieren bedeutet Interpretieren.

Doch

Und ich kann nicht sehen,
wie du jetzt schaust,
nicht sehen, was du tust.

Doch-

Ich spüre es, ich kann es
fühlen, ich weiß, dass du
jetzt furchtbar weinst.

Doch-

Du gehst an mir vorbei
und merkst nicht,
dass ich furchtbar weine.

Doch-

Mein Herz trotzt dieser
eisigen Kälte, die du mir
entgegen sendest.

Stephanie M. J. Rodenbäck



Welche Rolle konnten und können bei dem Ganzen – und für das Ganze – Texte spielen? Auf keinen Fall dürfen sie Bildbeschreibungen werden, wie viele sie noch aus dem Deutschunterricht kennen. Genaue Beobachtung ist aber trotzdem notwendig. Auch wer schreibt, setzt sich letztlich immer mit Menschen und menschlicher Wahrnehmung auseinander. Dasselbe tut aber auch jemand, der zum Beispiel durch die Fußgängerzone einer Stadt geht oder Photographien in einer Zeitschrift betrachtet. Selbst wenn man nicht bewusst die anderen Menschen beobachtet, nimmt man sie wahr und deutet das Gesehene: Kleidung, Körperhaltung, Gesichtsausdruck. Dafür muss man nichts weiter über die Person wissen. Genauso war/ist es bei der Auseinandersetzung mit den von Alexander Kapitanowski gezeichneten Porträts. Es kommt nicht – zumindest nicht unbedingt – darauf an zu wissen, wer auf den Bildern dargestellt wird. Manchmal weiß man, wer auf den Bild zu sehen ist – zum Beispiel man selbst natürlich –, manchmal sind die Menschen anonym – etwa wenn die Bilder nach Fayum-Porträts entstanden sind, ägyptischen Mumienporträts, die in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt entstanden und damals ganz gezielt auf Wiedererkennbarkeit ausgerichtet waren.

Die schreibende Interpretation der Porträts brachte manche Überraschung. Die größte vielleicht, als auch dem ehemaligen britischen Premierminister Winston Churchill im Gedicht ein Bankkaufmann wurde. Irrtum oder entlarvend?

Kantig, grau –
der Bankkaufmann.
Der Blick ist ernst
und fordert heraus
Er ist ein Abenteurer
ein Mann, der gern riskiert
Ein Held vorm Papier
Die Fliege am Hals –
Börse lässt sich nicht planen
Seine Sorgen hat er stets im Blick
und auch sein Poster:
„Es geht vor und nie zurück.“
Wachstum ist das ewige Ziel,
eine Welt, die nur expandiert.

Der Bankkaufmann ist ein armer Tropf.
Fallen die Zahlen, fällt auch sein Kopf.

Rabea Usling



Die entstandenen Texte wurden für die Ausstellung auf DIN-A-3-Format vergrößert und neben die Porträts gehängt. Das war dann teilweise auch wieder eine Form von Interpretation, denn nicht alle Texte entstanden zu konkreten Bildern, manche setzten sich grundsätzlicher mit dem Thema Gesicht auseinander. Auch sie wurden Bildern zugeordnet. Und auch wenn natürlich sowohl die Bilder als auch die Texte für sich allein „funktionieren“ müssen, kann und soll die gemeinsame Präsentation den Betrachter/inne/n und Leser/inne/n etwas Neues zeigen, das beide Partner in diesem „Dialog“ allein nicht bieten können.

Das scheint in Spenge gelungen zu sein. Denn die Reaktionen auf unsere Ausstellung waren ausgesprochen positiv. Auch die der an dem Projekt Beteiligten. Und so planten wir schon bald, dass das Projekt weiterentwickelt werden und „wandern“ sollte. Beides ist gelungen, wenn auch nicht im unmittelbaren Anschluss. Aber das war bei den normalen Planungsvorläufen auch nicht zu erwarten. Im Sommer 2014 war dann aber Bad Salzuflen die nächste Etappe. Mit neuen Bildern, neuen Texte und neuen Rumpelstilzchen-Mitgliedern.

Maskenball.

Vanessa Schwarkow

In den zahlreichen Gassen unserer idyllischen Stadt lag Musik und ein ganz bestimmter Zauber in der Luft. Der Vollmond hing hellerleuchtet am nächtlichen Himmelszelt und lud die Bürgerinnen und Bürger aus den nahe liegenden Reichen zum allseits beliebten Tanzball auf den Schlosshof. Bei meiner Ankunft erblickte ich die angesehensten Damen und

ehrenhaftesten Herren der Stadt. Ihre feinen Kleider und Fräcke tanzten gleichsam wie die Silhouetten, denen sie angehörten. Auch ich trug meine feinsten Kleider. Mein Blick wanderte durch die Ansammlung von Menschen, auf der Suche nach ihr. Es war schon zu lange her, dass ich sie gesehen hatte und meine Sehnsucht nach ihr wurde von Tag zu Tag größer. Doch enttäuscht stellte ich fest, dass die Gäste allesamt Masken trugen, aus Stoffen und in Farben ferner Länder. Ich hatte kein Schreiben darüber erhalten, dass es sich in diesem Jahr um einen Maskenball handeln sollte. Wie sollte ich sie unter all den Maskierten ausfindig machen? Ich war ihr bisher nur ein einziges Mal begegnet und doch hatte ich ihr Gesicht nie vergessen. Das Bild behielt ich stets im Sinne und im Herzen. Ich sehnte mich danach, ihr in ihre grünen Augen zu schauen, die zu funkeln schienen, wenn sie sich freute. Kleine Fältchen umspielten stets ihren Mund, wenn sie lachte. Ich sehnte mich nach ihren tiefroten Lippen, die mir eine innerliche Wärme spendeten, als sie zögerlich auf meine trafen. Und die sanfte Röte, die ihre Wangen dabei umspielte. Der Gedanke daran, sie nicht wiederzusehen, versetzte mir einen schmerzlichen Stich ins Herz. „Die Augen“, kam es mir in den Sinn. Ich bahnte mir einen Weg durch das Meer aus den vergnügt tanzenden Menschen und blieb vor jeder Dame stehen, der ich ungeschickt ins Gesicht schaute. Blaue, grüne und braune Augen – welche mit Heiterkeit und welche mit Traurigkeit im Blick – doch keine hatte dieses Funkeln. Ich wollte es nicht wahrhaben, eilte weiter durch die Menge und hielt Ausschau nach ihr. So vergingen Stunden um Stunden. Die ersten zaghaften Sonnenstrahlen umgaben schon die verbliebenen Gäste, unter denen sie sich nicht befand. Ich gab auf. Niedergeschlagen machte ich mich auf den Heimweg, ohne noch einmal zurückzuschauen. Ließ die Musik und die Farben hinter mir. Doch ihr Gesicht werde ich nie vergessen.



Wie gesagt, es ging und geht uns nicht nur um das „Wandern“, sondern mehr noch um das Weiterentwickeln. Deshalb änderte sich auf der nächsten Station, der Städtischen Galerie Alte Lederfabrik in Halle im Januar/Februar dieses Jahres, auch der Ausstellungstitel: „Meine Brüder suche ich.“. Das antwortet Josef (1. Mose 37,16), als er – ausgeschickt von seinem Vater Jakob – nach Sichem kommt, auf die Frage eines Mannes. Dort sind die Brüder nicht mehr, und Josef muss weitersuchen. Zur Erklärung des Zusammenhangs habe ich in der Presseinformation zur Ausstellung geschrieben: „Das hat er [Josef] mit vielen/(allen?) anderen Menschen gemeinsam, die wie er auf der Suche nach geschwisterlichem Kontakt, nach Dialog und Liebe sind. Dabei müssen diese Geschwister weder nur Brüder, noch überhaupt nur Blutsverwandte sein – oft stehen einem die ‚Geschwister im Geiste‘ viel näher. Auch Künstler/innen und Literat/inn/en stellen immer wieder die Frage nach den ‚Brüdern‘, nach (geistiger) Verwandtschaft und Herkunft. Sie tun es ganz konkret für sich, aber auch stellvertretend für die Gesellschaft, in der sie leben. Ist das Gegenüber, in dessen Gesicht ich schaue, mein Bruder, meine Schwester? Diese Frage werden sich auch Betrachter/innen in einer Ausstellung stellen. Und sie treten damit in einen Dialog sowohl mit den Dargestellten als auch mit dem Künstler / der Künstlerin.“ Explizit wurde der Bezug zum Titelzitat dadurch, dass Alexander Kapitanowski auch „Porträts“ von zentralen Persönlichkeiten der Bibel ausgestellt hat; u.a. natürlich auch Josef und mehrere Arbeiten, die sein Bild von Moses zeigen, z.B. in der Auseinandersetzung mit der Moses-Darstellung Michelangelos.

Gestalten,
bruchstückhaft, strichweise
erschaffen

Existenzen
gedankenweise, kopfwärts
gegründet.

Menschen
bildhaft, wortweise
geboren.

Stephanie M. J. Rodenbäck



Ein weiteres wichtiges Element der Weiterentwicklung des Projekts für Halle war, dass die Steinhagener Bildhauerin Eva Volkhardt zum „Team“ stieß und die Präsentation durch rund ein Dutzend Skulpturen bereicherte, die alle Köpfe zeigten.

Blind bahne ich mir einen Weg
erspüre Rechtlosigkeit
und falschen Stolz

Blind bahne ich mir meinen Weg
durch die Gassen der Falschheit
und die Pfade der Unehrllichkeit

Blind gehe ich meinen Weg
voller Gier und Unmenschlichkeit
und werde zu dem, was um mich ist

Rabea Usling



Das Altersspektrum der beteiligten Rumpelstilzchen-Mitglieder war bei dieser Ausstellung besonders breit: Die jüngste Autorin, die zwei Kinder mit ihren Eltern in einer kurzen Geschichte auf einen Museumsbesuch schickte, ging zu diesem Zeitpunkt in die 5. Klasse, die „ältesten“ kamen aus dem letzten G9-Jahrgang und hatten 2013 ihr Abitur gemacht. Sie stehen beispielhaft für eine Gruppe ehemaliger WGE-Schüler/innen, die den Kontakt zum Rumpelstilzchen-Literaturprojekt aufrecht erhalten haben und sich immer wieder mal an gemeinsamen Vorhaben beteiligen. Schön für alle war dieses Mal, dass die Stadt Halle zur Ausstellung eine Broschüre herausgegeben hat, die einige Bilder und alle in der Ausstellung gezeigten Texte enthält.

Auch sonst brachte die Ausstellung in Halle Unerwartetes. So fragte Frau Susanne Debour, die Leiterin des Haller Kulturamts mich bei einer Vorbesprechung im Frühsommer 2015, ob Mitglieder des Rumpelstilzchen-Literaturprojekts im Oktober beim Haller Wirtschaftstreffen kurze literarische Beiträge leisten könnten, um diese Informationsveranstaltung etwas aufzulockern. Vertreter/innen von Schulen, Beratungseinrichtungen und Unternehmen aus der Wirtschaft trafen sich zu dem Thema „Abenteuer Ausbildung: Wie finden Nachwuchskräfte in unsere Unternehmen?“ Und so schrieben Carolin Grothaus, die kurz vor

dem Abitur stand, und Anna Paszehr, die eine Ausbildung zur Bankkauffrau absolvierte, unterhaltsame, aber auch provozierende Texte zur Studien- und Berufsorientierung sowie zur Ausbildung. Dass die Vorträge, die mehr einer Performance als einer Lesung ähnelten, eine derartig positive Resonanz erhalten würden, wie wir sie erlebten, hatten wir nicht erwartet. Denn schließlich war an dem Abend niemand für eine Literaturveranstaltung gekommen.

Das nächste Unerwartete war, dass wir noch während der Ausstellungseröffnung in der Alten Lederfabrik gebeten wurden, „Meine Brüder suche ich.“ auch in der Galerie im Gerbereimuseum in Enger zu zeigen. Das wird vom 5. März bis zum 30. April 2017 geschehen. Und sicher entwickelt sich die Präsentation auch für diese Station weiter.

Du bist stark!
Du bist wichtig!
Du bist mächtig!
Nicht lächeln!

Pass auf!
Sie wollen dich vernichten!
Konzentrier dich!
Nicht lächeln!

Schrei!
Du bist gut!
Du bist wichtig!
Nicht lächeln!

Susanne Laermann

Auch dieses Gedicht ist zu der oben gezeigten Skulptur von Eva Volkhardt entstanden. So unterschiedlich können die Reaktionen auf dieselbe „Vorlage“ sein.

Noch ein zweites Mal hat sich das Rumpelstilzchen-Literaturprojekt 2016 gemeinsam mit Alexander Kapitanowski vorgestellt. Unter dem Ausstellungstitel „Bleiben - Gehen - Zurückkehren? Jüdische Porträts von Alexander Kapitanowski“ zeigte das Forum Jacob Pins in Höxter im April und Mai sechzehn Porträts jüdischer Persönlichkeiten, die nach der Shoah in Deutschland lebten oder noch leben. In der Ausstellung wurden Biographien dieser Persönlichkeiten ausgelegt, auf deren Rückseite Gedichte zu lesen waren, die Rumpelstilzchen-Autor/inn/en verfasst hatten. Eine Auswahl wurde dann bei der Ausstellungseröffnung vorgelesen. Und die Gedichte sind auch im zur Ausstellung erschienenen Katalog nachzulesen. Wichtig war uns, dass die Beteiligten zunächst nicht erfuhren, um wen es sich bei den Porträtierten handelte. Schließlich sollten sie sich mit den jeweiligen Gesichtern auseinandersetzen, nicht mit den Biographien.

Fantasiewelt

Manchmal schließe ich meine Augen
Ich stelle mir vor, wie ich sie öffne
Ich gehe durch meine eigene Welt
Die Sonne scheint
Es ist warm

Ich lächele und beobachte
Zwei Hasen reden miteinander
Ich halte an, um ihnen zu lauschen
Gehe dann weiter

Auf einer orange schimmernden Wiese
Da ist *sie!*
Meine Liebe!

Ich setze mich zu ihr
Sie lächelt

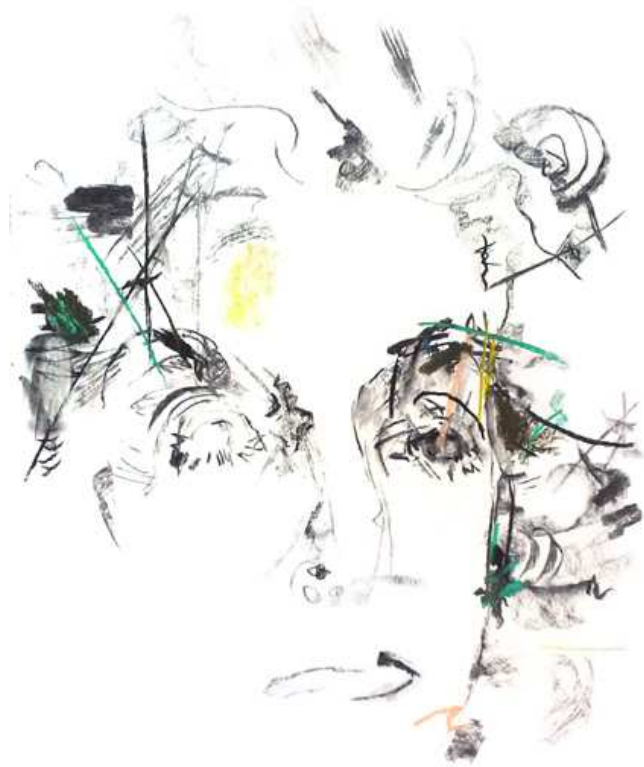
Dann öffne ich meine Augen wieder

Susanne Laermann



Durchsichtig,
ihr Blick streift in die Ferne.
Heimweh,
begleitet sie, wohin sie auch geht.
Doch, wo ist zuhause,
wenn man richtungslos durch
die Zeit wandelt und nichts weiß
über sich?

Stephanie M. J. Rodenbäck



Wie es mit den „Gesichtern“ nach dem „Zwischenstopp“ in Enger weitergeht, ist noch offen. Ideen haben wir, aber wir müssen dafür auch Partner finden. Wir geben uns Mühe.

Aus: Jahresschrift 2016 des Fördervereins des Widukind-Gymnasiums Enger; Tiefenbruchstraße 22; 32130 Enger

Die Rechte für die Bilder liegen bei Alexander Kapitanowski [info@rinabella-art.de] und Eva Volkhardt [evavolkhardt@gmx.de], die Rechte für die Texte bei den Verfasser/inne/n [Kontakt über: rumpelstilzchen@widukindgymnasium.de].